

Das Dekret

Von Rudolf Schlauch

Man schrieb das Jahr 1805. Der Kandidat Friedrich Ludwig Pistorius wäre schiergar auf dem gepflasterten Marktplatz von Öhringen von seinem Pferd gestürzt, denn die Postkutsche von Heilbronn war ratternd durch das Städtlein gefahren und Pistorius hatte sein etwas nervöses Pferd nicht richtig am Zügel gehabt. Es ging aber nochmal gut und der Reiter trabte das Friedrichsruher Sträßlein hinaus. Er war auf der Fürstlichen Kanzlei gewesen und hatte sich die Bestätigung geholt, daß er, wohlexaminierter Kandidat, einstweilen mit Versehung der Pfarrei Orendelsall beauftragt sei. Das Papier mit der Unterschrift des „hochfürstlichen Konsistoriums“ hatte er in der Tasche. Er freute sich seines neuen Auftrags, wenn auch sein Vater, selbst hohenlohischer Hofbeamter, ihn lieber als Juristen gesehen hätte, er hatte sich der Theologie verschrieben und das zwischen Wäldern liegende Orendelsall hatte es ihm angetan. „Willst du dich selbst in die Verbannung begeben?“ hatte die besorgte Mutter gefragt, die sich als stolze Residenzlerin in Weikersheim sehr wohlfühlte.

Der Kandidat und Sohn hatte auf diese Frage ausweichend geantwortet, er war Hohenloher und wußte, daß man sich nie festlegen soll. Denn da gab es noch einen andern Grund für Orendelsall und der hieß Friedrichsruhe. Dort saß im Hause des Oberförsters ein sehr hübsches blondes Töchterlein, das schon der Gymnasiast Pistorius auf dem Öhringschen Landesgymnasium als kleines Mädchen kennengelernt hatte, das aber nun inzwischen ein großes Mädchen geworden war und das den Friedrich Ludwig nicht eben ungern sah. Und das konnte man verstehen. Der Herr Kandidat in seinem langen braunen Reitrock, seinen schwarzen, umgestülpten weichen Stiefeletten, groß und schlank konnte einem Mädchen schon gefallen, die höfische Luft eines höfischen Landes hatte ihn erzogen und im freizügigen Erlangen hatte er studiert.

Durch die Allee trieb er sein Pferd an, er wollte möglichst schnell am Forsthaus sein, um von seiner Ernennung zu berichten. Das mächtige Hirschgeweih über der Tür des Hauses grüßte schon den Reiter, aha – die Remise stand auf, die Kutsche war fort, vielleicht traf er die Barbara allein in der Laube des Forstgartens. Aber die Frau Oberförsterin, die gerade mit einem Korb Jakobiäpfel von der Wiese her kam, sagte dem Reiter, daß ihr Mann mit der Tochter Barbara in den Zweiflinger Wald gefahren sei. Friedrich kannte die Richtung, auf den weichen moosigen Waldwegen ging das Pferd leicht im Galopp, die Bauern, die auf den Feldern bei der Ernte waren, schauten dem Reiter nach und hinter einem Tannenschlag sah er des Oberförsters Gefährt stehen.

Der weiche Waldboden hatte den Hufschlag des Pferdes gedämpft, der Reiter war vom Pferd gesprungen, trat leise an Barbara heran, die auf einem gefällten Fichtenstamm lesend saß, ihren bebänderten Strohhut auf die Seite gelegt hatte und nichts merkte, als er ihr die Hand auf die Augen legte. Errötend sprang sie auf: „Sie Schalk, was erschrecken Sie ein lesendes Mädchen so sehr! Ich bin Ihnen ernstlich böse.“ „Um Vergebung, vielliebste Barbara, ich wollte nur vermelden, daß ich von Öhringen komme und Orendelsall in der Tasche habe!“ „Ach, ist das schön“, und der Unwille des Mädchens verschwand, „dann sind wir ja ganz nahe Nachbarn!“ „Eben drum, Fräulein Barbara, es kommt nur darauf an, wen das mehr freut, Sie oder mich?“ „Aber, Herr Kandidat, wer wird denn als wackerer Arbeiter im Weinberg des Herrn solche Nachbarschaftsgedanken zuerst haben?“ –

Unter solchen Neckereien merkten die beiden nicht, daß der Herr Oberförster langsam, gesenkten Hauptes und nachdenklich des Wegs kam und kaum seine ihn umbellenden Hunde beachtete. „Der Vater ist wie umgewandelt, keine Fröhlichkeit mehr wie sonst“,

flüsterte Barbara. „Ach, mein lieber junger Freund Pistorius!“ bemerkte der Oberförster und griff gleich an den Rockaufschlag des Kandidaten. „Wissen Sie schon, was es geschlagen hat? Haben Sie's schon gehört? In Kupferzell war eine Konferenz aller hohenlohischen Fürsten, wir müssen wohl alle württembergisch werden. Sie sollen sich freiwillig unterwerfen, das will der dicke Herr in Stuttgart! Welche Zeiten! Welche Umwälzungen!“ „Nun, Herr Oberförster, keine Sorge – wenn auch das Land andere Grenzen bekommt, unsere Fürsten, die doch seine Verwandten sind, wird mein Namensvetter in Stuttgart ja nicht einfach so beseitigen können, wie das die Franzosen vor einem Jahrzehnt mit ihrem König gemacht haben. Und wir sind ja verpflichtet auf unsere hiesigen Herren, ich hab eben mein Verpflichtungsschreiben in Öhringen abgeholt! Nur Mut, wir werden uns schon zu halten wissen!“ „Meinen Sie, meinen Sie?“ fragte aufgeregt der Oberförster und ein freundlicher Blick des Töchterleins belohnte den Tröster.

Es waren turbulente Wochen in Hohenlohe seit jener Unterredung auf der Waldwiese. Der junge Orendelsaller Pfarrer tat seinen Dienst, schaute kritisch auf die Entwicklung der politischen Verhältnisse und freute sich, daß die starke persönliche Bindung zwischen Fürst, Regierung und Volk stabiler war als der Machtanspruch der Stuttgarter Regierung. Im übrigen interessierte es ihn wenig, das Forsthaus zu Friedrichsruhe war ihm entschieden wichtiger. Und die diplomatischen Beziehungen zwischen Orendelsall und dem Forsthaus Friedrichsruhe waren wesentlich reger und freundlicher als die zwischen Öhringen und Stuttgart.

Eines schönen Nachmittags war Pistorius wieder nach Friedrichsruhe geritten und wie er gerade durch den Park auf das Forsthaus zugehen wollte, stand Ludwig Friedrich, Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen, der jetzt Regent des Landes war, vor ihm. Er war durch seinen Park gewandert und gab dem jungen Pistorius freudig die Hand. „Nett, daß wir uns sehen! Hab gehört, daß Sie sich in Orendelsall installiert haben! Leider muß ich zur Armee nach Preußen, sonst müßten wir drüber verhandeln, daß ich Sie als Hofprediger in meine Residenz haben möchte, bevor Sie in Orendelsall im alten Haus die Mäuse fressen!“ „Ja, Durchlaucht“, wagte Pistorius einzuwerfen, „was würde Stuttgart dazu sagen? Wir stehen ja vor der Übergabe des Fürstentums an Württemberg!“ „Darüber, mein Lieber, wer in meiner Kirche predigt, befinde immer noch ich und nicht die württembergische Regierung!“ Nach einer angeregten Unterhaltung mit dem Fürsten verabschiedet sich dieser und

Pistorius konnte jetzt erst in den Garten des Forsthauses enttrinnen, wo schon die Mademoiselle Barbara ihn erwartete.

Wieder vergingen die Tage, an den Kamerzen der Bauern wurden schon die ersten Trauben reif und im Oberförsterhaus wurde der Verlobungstermin beschlossen. Als der zukünftige Bräutigam Pistorius eines Septemberabends in Friedrichsruhe einritt, sah er einen Pulk Pferde im Schloßpark und wunderte sich, wer da sei. Er stürmte die Treppe des Forsthauses empor und sah im Salon des Hauses Barbara umgeben von vier oder fünf gestikulierenden und sehr stürmisch auf sie einredenden französischen Offizieren. Und was sie nie getan hätte, sie flüchtete sich, kaum daß Pistorius die Türe aufgemacht hatte, an seine Seite mit einem Seufzer der Erleichterung. „Was ist denn hier los? Ist Krieg oder sonstwas?“ „Nein, aber Öhringen ist von den Franzosen besetzt bis zur Übergabe an Württemberg und hier sind die Offiziere, die sich auch Friedrichsruhe anschauen wollen.“ „Aha, und dich dazu“, meinte Pistorius. Er war sehr böse ob der französischen Konkurrenz und auch als sie den „Monsieur le Curé“ mit in den Unterhaltungszirkel ziehen wollten, verschwand er aus dem Zimmer.

Kurz vor dem Kirchweihfest, auf das die Verlobung festgesetzt war, brachte der Bote aus Öhringen ins Pfarrhaus nach Orendelsall, wie in alle Pfarrhäuser des Fürstentums, ein Dekret, wonach die Pfarrer im Gottesdienst durch Gebet und Predigt dem württembergischen Königshaus huldigen sollten. Die Kanzlei in Öhringen hatte das Dekret ohne weitere Anweisung hinausgehen lassen und es einfach weitergegeben. Dem Friedrich Ludwig Pistorius war der Tag seiner Verlobung doch so wichtig, daß er ihn nicht gleichzeitig zum Tag seiner Kapitulation und zum Tag des Verrats an seinem Fürstenhaus machen wollte, das ihm und seinen Vorfahren viel Gutes getan hatte.

Er besprach sich mit Barbara und lachend wurde sich das Brautpaar einig.

Und am Samstag brachte ein Bote das Antwortschreiben des „Fürstlich hohenloheschen Pfarramts Orendelsall“ in die Kanzlei nach Öhringen zur Weiterleitung nach Stuttgart, darin stand: „Das Pfarramt habe das Dekretum der württembergischen Regierung wohl erhalten und trage auch kein Bedenken, die Huldigung der neuen Regierung und dem neuen Regenten zu leisten. Zumal man ja untertan sein müsse der Obrigkeit. Leider sei es jedoch nicht angängig, die Huldigung im Vormittagsgottesdienst zu veranstalten, sie sei auf den Nachmittagsgottesdienst in die

Christenlehre verlegt, und da passe sie auch gut hin, denn das Thema der Christenlehre, das man gerade behandle, sei sowieso der 'Götzendienst'."

Auf der Kanzlei in Öhringen lachte man, daß die Wände wackelten, das „Intelligenzblatt“ druckte die Antwort des Pistorius nach, im ganzen Hohenloher Ländle schmunzelte man, nur in Stuttgart beschloß

man, das „renitente Subjektum“ zu bestrafen. Als der unglückliche Fürst Ludwig Friedrich wieder in das Land zurückkehrte, vergaß er aber das „Subjekt“ Pistorius nicht und „befand darüber, daß er in seiner Kirche predigte“. Und der wackre Prediger sorgte dafür, daß ähnliche Dekrete künftig ähnlich beantwortet wurden, Frau Barbara aber half ihm dabei.

Vom Bauernhaus in Württemberg — einst und jetzt

Von Max Lohß

Mit 18 Aufnahmen, einer Übersichtskarte und einem Plan vom Verfasser

Auf der ersten gesamtdeutschen Heimatschutztagung zu Pfingsten 1929 in Bregenz hat Adolf Helbok ein schönes Wort geprägt: „Das ist das sinnvolle Rätsel des deutschen Bauernhauses, daß es überall dieselbe Seele der Innerlichkeit besitzt und doch überall ein anderes ist in äußerer Gestalt und innerem Aufbau, daß es eine Welt vielgestalter Formen ist und doch eines Geistes.“ Von dieser Innerlichkeit und diesem Geiste haben alle die einen Hauch verspürt, die damals oder bereits früher, etwa gar schon vor dem ersten Weltkrieg, sich mit der Erforschung des Bauernhauses beschäftigt haben. Die Bauernhäuser in ihren alten Grundformen hatten einen festen Stand, und ihre Bewohner waren Vertreter eines gefestigten Berufsstandes, dem man noch etwas ansprach von persönlicher Verbundenheit mit dem angestammten Hof und der oft langen Reihe mit ihrem alten Hauswesen verwachsenen Ahnen. Daß seitdem vieles anders geworden ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Um so erfreulicher ist es, daß neuerdings auf der erspriesslichen Tagung im Jahre 1960 in Ulm festgestellt wurde, wie auch sämtliche alte Bauernhausformen aus sehr besonderen wirtschaftlichen Gegebenheiten gewachsen sind. Im Sinne dieser grundsätzlichen Erkenntnis wollen wir unsere hauskundliche Wanderung durch Württemberg beginnen. Wir halten uns dabei an eine absichtlich einfach gehaltene Übersichtskarte von den wesentlichen Bauernhausformen unseres Landes. Sie wurde im Jahre 1938 entworfen. Was sich daran seitdem verändert hat und was zu ergänzen ist, wird an zutreffender Stelle später angeführt. Die Unterabteilungen und Über-

gangsformen können nicht alle vermerkt werden. In manchen Gegenden kann der Bestand noch genauer aufgenommen werden. Die früher noch klareren Verhältnisse verwischen sich in der Nähe der größeren Städte und jetzt auch mancher Dörfer immer mehr.

